

Hubert Höllmüller: Das Kinder- und Jugendhilfesystem in Österreich: Ist das Glas halb voll oder halb leer?

Wissenschaftliche Perspektive, mit der ich diese Frage beantworte ist die der soziologischen Systemtheorie.

Zuerst ein paar Systemdaten: Es gibt in Österreich 79 Bezirksjugendämter und 15 Magistratsjugendämter. Also 94 Organisationseinheiten, die den Dreh- und Angelpunkt der Kinder- und Jugendhilfe bilden. 2019 wurden laut Statistik Austria 36.509 Unterstützungen der Erziehung eingesetzt und 12.785 Volle Erziehungen. Davon 60,1% in Einrichtungen und 39,9% bei Pflegeeltern.

Ein kleiner Blick über unsere südliche Grenze: ich arbeite mit einem Kollegen der UNI Ljubljana an einem Systemvergleich der Kinder- und Jugendhilfe. Dazu nur eine Zahl: Österreich hat rund viermal so viele Einwohner\*innen und zwölfmal so viele volle Erziehungsmaßnahmen.

Die Gesamtkosten des österreichischen Kinder- und Jugendhilfesystems beliefen sich auf 633 Millionen Euro, wobei unklar ist, wie hoch die Zusatzfinanzierungen über Kommunen, Länder, die EU und private Organisationen im Kontext von Spenden sind.

Geschätzt müssen die Gefahr-im-Verzug-Maßnahmen werden: ca. 500-1000 pro Jahr. Die Anzahl der privaten Organisationen, die Maßnahmen für den Kinder- und Jugendhilfeträger durchführen, lässt sich meines Wissens auch nur schätzen: Hunderte? Grob geschätzt gibt es rund 15.000 Akteur\*innen. Ein Teil davon ist engagiert und innovativ, ein Teil überfordert und regressiv, und ein Teil ist dezidiert paternalistisch, so dass es besser wäre, diesen keine Verantwortung und Macht über Kinder, Jugendliche und Familien zu geben.

Es gibt ein paar Besonderheiten des Systems:

- Die, die die Leistungen bezahlen (lassen) sind nicht die, an denen sie erbracht werden.
- Für die Kinder/Jugendlichen/Familien gibt es kaum gangbare Beschwerdewege.
- Der „Erfolg“ wird teilweise biologisch bestimmt, durch das Erreichen der Volljährigkeit bzw. bei Verlängerung durch formale Bildungsabschlüsse.
- Zum Erfolg ein kleines Beispiel: Eine private Organisation hatte ihren stationären Einrichtungen evaluieren wollen und befragte dazu auch die Kinder und Jugendlichen zur Erreichung der Ziele, die im Hilfeplan und in der Einrichtung formuliert wurden. Ein Großteil dieser Kinder und

Jugendlichen konnte keine Ziele nennen. Einerseits zog diese Organisation der Schluss, dass sich damit keine Evaluation machen lässt und andererseits schlug sie die Einführung einer „Goal-attainment-skale“ vor, also einer Zielerreichungsskala, wo jährlich zusammen mit den Kindern und Jugendlichen dargestellt wird, in welchem Umfang Ziele erreicht wurden. Denn dann wären die Einrichtungen angehalten, die Ziele nachvollziehbar zu kommunizieren.

Das System wächst kontinuierlich und eine generelle Wachstumsorientierung gilt als organisationsinternes Qualitätsmerkmal. Eine Organisation sieht sich als erfolgreich an, wenn sie ein Mehr an Aufträgen, ein Mehr an Vollzeitäquivalenten und auch ein Mehr an Organisationsressourcen lukriert.

Wie kommuniziert dieses System über sich selbst? Die Kinder- und Jugendhilfe kommuniziert nicht über sich selbst. Das machen die privaten und öffentlichen Organisationen, aber vorrangig in der Form von Werbung für sich. Was sich als kulturelle Unterströmung beobachten lässt, ist eine naive Entwicklungsphantasie, die da lautet: „Es wird langsam, aber stetig besser.“ Warum nur langsam? Die Begründungen liegen außerhalb des Systems: Die Gesellschaft wird immer komplexer, unüberschaubarer, kranker. Gekoppelt mit einer ebenfalls naiven Fehlerkultur: „Es gibt, wie überall, schwarze Schafe.“ Rückschritte sind nicht vorstellbar und Fehler sind Ausnahmen.

Das System ist in den letzten Jahrzehnten in der Stabilität angekommen. Bei allen Neuheiten und Experimenten ist es in seiner Grundkultur

- paternalistisch
- pathologisierend
- und expertokratisch.

Dass sich das System von innen her umbaut, einen „systems change“ macht, ist höchst unwahrscheinlich. Wie jedem System geht es der Kinder- und Jugendhilfe um Systemerhalt und Ausdifferenzierung. Auf jede Irritation, die nicht ignoriert werden kann, reagiert das System mit noch mehr System.

Die Irritationen müssen von außen kommen: Die beiden Funktionssysteme, die das machen könnten, die Medien und die Politik, verstehen die Komplexität des Kinder- und Jugendhilfesystems viel zu wenig. Versuchen Sie einer österreichischen Reporterin zu erklären, wie es von einer Gefährdungsmeldung zu einem Hilfeplan mit einer Unterstützung der Erziehung kommt. Im besten Fall, nachzulesen zum Beispiel im Standard vor ein paar Wochen, wiederholen Medien das, was ihnen gesagt wird. Dass das Politiksystem hat kein Interesse

hat, zeigt die Verländerung der Gesetzgebung. Womit sich die vorige Regierungskoalition die für die Verfassungsmehrheit im Parlament nötige Zustimmung durch die Sozialdemokratische Partei erkaufte hat, weiß ich nicht – aber dass es so abgelaufen ist, davon bin ich überzeugt. Es könnte noch ein drittes Funktionssystem einfallen, das die Kinder- und Jugendhilfe irritieren könnte und sollte: die Wissenschaft. Selbstkritisch stelle ich fest, dass die österreichischen Fachhochschulen seit Beginn mehr damit beschäftigt sind, im Wissenschaftssystem Anerkennung zu bekommen, als im Kinder- und Jugendhilfesystem. Das wird von einer Profession gespiegelt, die felsenfest davon überzeugt ist, dass sie es selber (besser) weiß.

Das Glas ist halb – aus optimistischer halb voll und aus pessimistischer Perspektive halb leer. Ich selber pendle zwischen diesen Perspektiven hin und her. Klar ist: für die betroffenen Kinder, Jugendlichen und ihre Familien ist halb zu wenig.